

EBW

INFORMATION
ERFAHRUNGSAUSTAUSCH
NEUIGKEITEN

ERGEBNISORIENTIERTE BEWIRTSCHAFTUNG

AUSGABE 04 / SEPTEMBER 2023



ICH MACHE ES SO, WIE ES MIR MEIN OPA GEZEIGT HAT

Auf zwei seiner Wiesen ist der EBW-Betrieb Matthias Lederer besonders stolz, weil sie seine interessantesten Flächen sind. Man kann dort zehnmal im Jahr hingehen und man wird immer wieder etwas Neues beobachten, was man vorher noch nie gesehen hat, sagt er. Mehr auf Seite 6 und 7.

WAS TUN MIT PROBLEMPFLANZEN?

Das System der EBW ist für einen kreativen Umgang mit Problem-pflanzen wie geschaffen. Bäuerinnen und Bauern können mit ihrem ökologischen und technischen Know-How verschiedene Bewirt-schaftungen austesten, um Herbstzeitlose, Berufkraut und co. auf den Futterflächen in den Griff zu bekommen. In dieser Ausgabe stellen zwei Betriebe ihre praktischen Erfahrungen im Umgang mit diesen Pflanzen vor.

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit der EBW-Zeitung möchten wir Sie regelmäßig über interessante Beobachtungen, große und kleine Erfolge sowie spannende Erkenntnisse jener Bäuerinnen und Bauern informieren, die schon bisher eine ergebnisorientierte Bewirtschaftung auf ihren Flächen umsetzen (bisher: ENP).

Wir sind auch auf Ihre Erfahrungen, Eindrücke oder Fragen gespannt.

Schreiben Sie uns: info@ebw-oepul.at

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!
Die Redaktion

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

 Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

 LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

 Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.

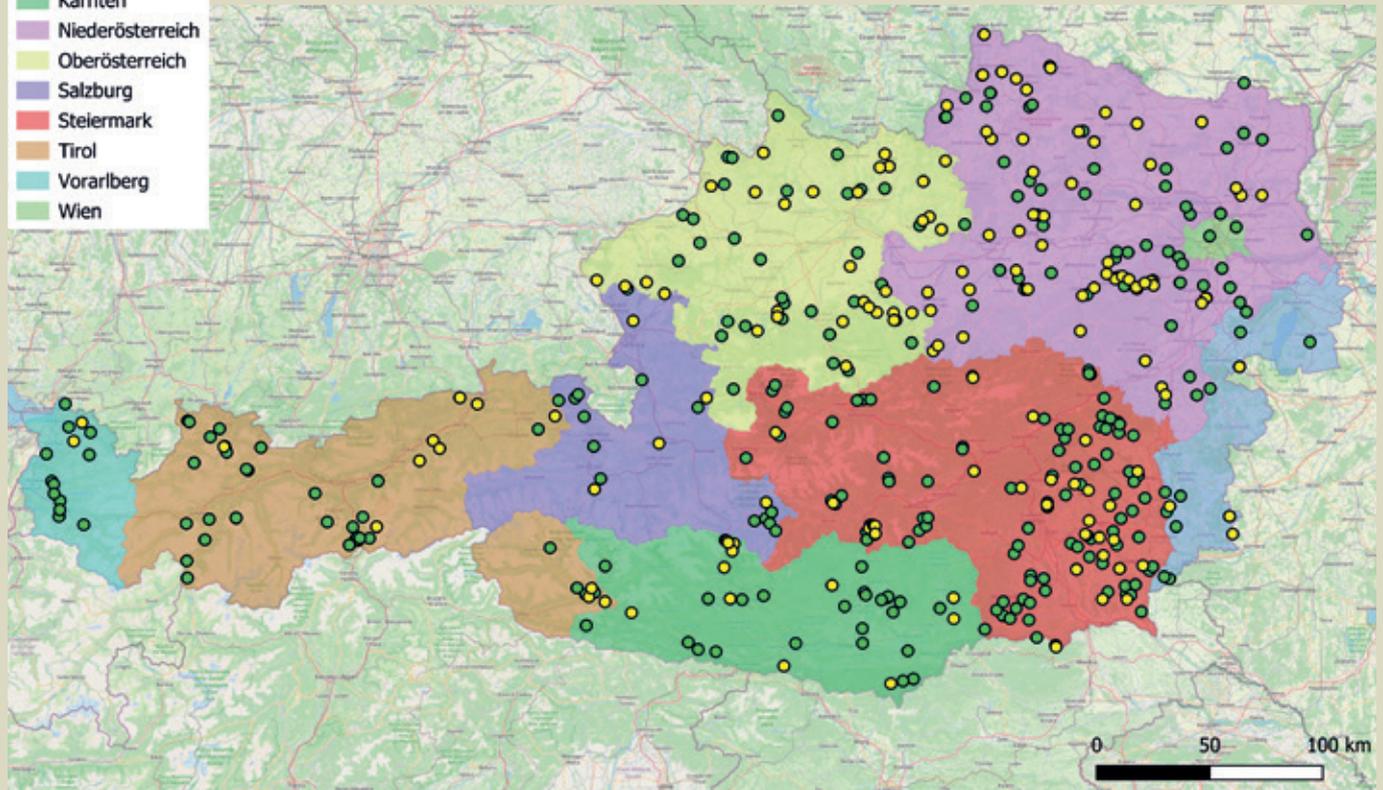


DAS EBW-NETZWERK

Die an der EBW teilnehmenden Bäuerinnen und Bauern nehmen Monat für Monat zu. Derzeit werden gerade die Beratungen 2023 abgeschlossen. Insgesamt beteiligen sich ca. 450 Betriebe an der EBW.



Diese Betriebe erhalten bis Ende November Projektbestätigungen, mit denen sie sich im MFA heuer noch zur EBW-Teilnahme anmelden können. Das Netzwerk ist über ganz Österreich verteilt. Ein erstes Online-Vernetzungstreffen findet noch heuer statt, ab nächstem Jahr starten regionale Treffen, wo sich alle teilnehmenden Betriebe mit ihrem Wissen und bereits gemachten Erfahrungen einbringen können.



WAS TUN, WENN EBW-FLÄCHEN DURCH EREIGNISSE ZERSTÖRT WERDEN?



Höhere Gewalt oder außergewöhnliche Umstände sind unvorhersehbare und unabwendbare Ereignisse, auf die die antragstellende Person keinen Einfluss hat. Hagel, Frost, Hochwasser, Abschwemmung, Muren und Dürre können einen Fall höherer Gewalt beziehungsweise eines außergewöhnlichen Umstands darstellen. Was tut man bei solchen Ereignissen?

Bei geschädigten EBW-Flächen ist jedenfalls eine Meldung an die EBW-Koordinationsstelle unter info@ebw-oepul.at dann notwendig, wenn die Indikatoren durch die Schädigung nicht mehr länger eingehalten werden können. Die Indikatoren sind auf der Projektbestätigung oder im EBW-Fahrtenbuch zu finden. Wenn die Indikatoren von der EBW-Koordinationsstelle

entsprechend geändert werden können, ist keine Meldung an die AMA erforderlich. Können jedoch die Indikatoren nicht eingehalten oder die Flächen nicht mehr rekultiviert werden, ist eine einzelbetriebliche Meldung an die AMA notwendig.

Eine Meldung an die AMA muss binnen drei Wochen ab dem Zeitpunkt, ab dem die antragstellende Person dazu in der Lage ist, getätigt werden. Die Meldung muss sich auf die betroffenen Förderbereiche (z.B. ÖPUL) beziehen und als Online-Eingabe im Internetserviceportal eAMA unter dem Reiter „Eingaben“ im Menüpunkt „Andere Eingaben“ in dem dafür vorgesehenen Eingabeformular für „Ansuchen auf Anerkennung von höherer Gewalt oder besonderer flächen- und bewirtschaftungsverändernder Umstände“ übermittelt werden. Der Meldung sind die erforderlichen Nachweise beizufügen oder diese ehestmöglich nachzureichen.

Mehr Info unter www.ama.at > „Formulare und Merkblätter“ > Merkblatt Mehrfachantrag 2023

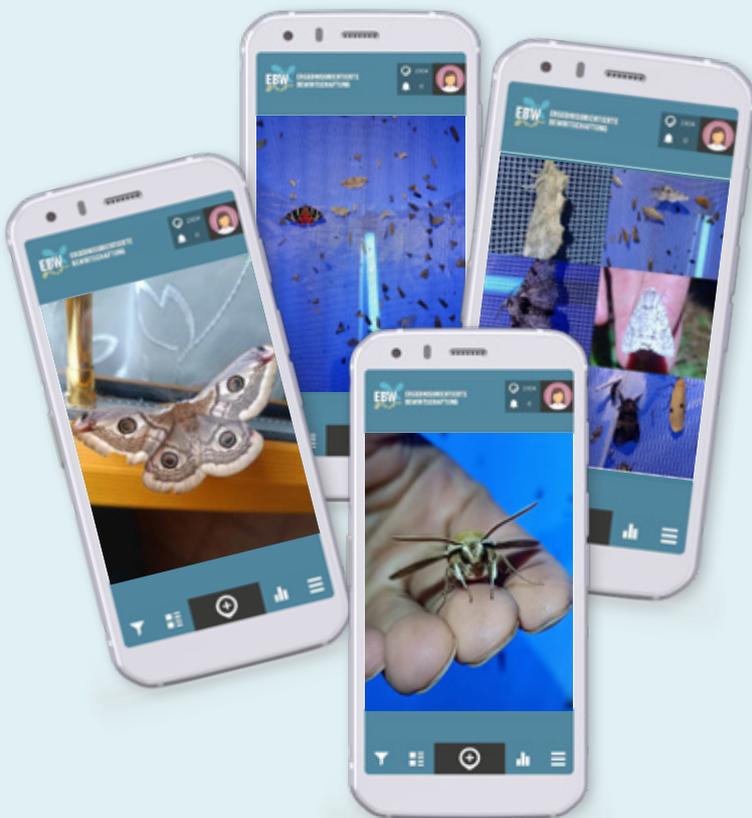
DIE FLÄCHENUPDATES WACHSEN

Der Sommer ist vorbei und es ist beeindruckend, was bis jetzt alles dokumentiert wurde. Diversität wird nicht nur großgeschrieben, sondern auch fleißig in der App hochgeladen. Wir bringen ein paar Beispiele.



Ein Händchen für Insekten

Im wahrsten Sinne des Wortes ein Händchen für Insekten hat Leo L. aus Kärnten. Gerade Schmetterlinge sind aussagekräftige Indikatoren, da sie sehr sensibel auf ihre Umwelt reagieren. Er schaut sich nicht nur die tagaktiven Falter an, sondern wirft auch in der Nacht einen Blick auf die Schätze, die sich auf seinen Flächen tummeln!



HINWEISE UND TIPPS ZUR DOKUMENTATION

TIPP

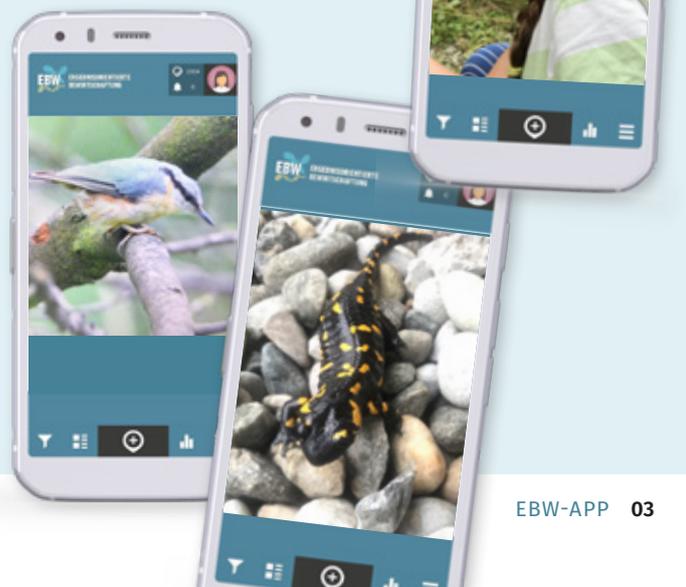
- 1) Das vordergründige Ziel der Doku ist es, mindestens einmal pro Jahr und Fläche mittels Foto **über die Indikatoren zu berichten**. Je ausführlicher, desto besser. So ist es z.B. beim Indikator: „Vorkommen von krautigen Arten“ besonders aussagekräftig, wenn man auch die Anzahl der gezählten krautigen Arten dokumentiert. So kann man über die Jahre die Entwicklung der Fläche gut nachvollziehen. Auch Zusatzindikatoren sollen dokumentiert werden.
- 2) Einige Teilnehmer:innen berichten **fast ausschließlich über die Bewirtschaftung**. Das ist ebenfalls interessant, aber bitte: Indikatoren nicht vergessen. Sie sind der Kern.
- 3) Wenn man die Beobachtung vom Indikator nicht fotografieren kann, z.B. weil man den Vogel immer nur hört, aber nie sieht, kann man dies so lösen: einfach ein Flächenfoto machen und das Textfeld nützen. Hier kann dann notiert werden, wenn nur den Ruf vernommen wurde. **Die informativsten Updates entstehen sowieso, wenn man Text und Foto kombiniert.**

Teamwork

Im Spot-Update von Reingard S. aus der Steiermark wimmelt es. Sie schreibt im Update: „Die Enkelkinder sammeln die vielen Gottesanbeterinnen aus dem gemähten Gras, um sie zu retten.“ In ihren Updates gibt es vom Kleiber bis zum Feuersalamander einiges zu sehen.

Gut gelungen!

Wie dokumentiere ich am besten, wenn etwas nicht bzw. begrenzt vorkommen soll? Wie beispielsweise, dass max. 10 % der Fläche von einer Problem-pflanze bedeckt sein darf? Kathrin S. aus der Steiermark hat es so gelöst, dass sie das Ausstechen des Ampfers einfach fotografiert hat.



ERFINDERISCH IM KAMPF GEGEN DAS BERUFKRAUT

Der rasanten Ausbreitung des Berufkrautes wollte Sylvia Schiller in Oberösterreich nicht untätig zusehen. Sie hat sich dem Kraut angenommen und probiert auf den EBW-Flächen diverse Methoden aus.

„Zuerst dachten wir alle, das sei eine Kamille, die sich am Straßenrand ausbreitet“, erzählt Sylvia Schiller aus Oberösterreich. Nach dem trockenen Sommer 2021 war plötzlich das Kraut zuhauf vom Straßenrand in die angrenzende Weide eingewandert. Dort blieb das weiße Blümchen verschmäht zurück. Leider wird das Berufkraut auf der Weide nicht gerne gefressen. Das war der Zeitpunkt an dem Sylvia die Pflanze bestimmte und feststellen musste, dass es sich nicht um die Kamille, sondern um das Einjährige Berufkraut (*Erigeron annuus*), einen Neophyten aus Nordamerika, handelt.

Wenig Forschung

In Österreich gibt es kaum Feldforschung, was man in solchen Fällen am besten machen kann. Der EBW-Betrieb Sylvia Schiller wurde nach engagierter Eigenrecherche bei den Schweißern fündig. Schiller hat als erste Maßnahme einfach mit Ausreißen begonnen. „2-3 h täglich sind wir auf unseren Flächen unterwegs, das sind weit über 1000 Arbeitsstunden bisher“, erzählt sie. „Wir entfernen die Rosetten und die Stängel samt Blüten, am besten bevor sie aufblühen.“ Denn die Bezeichnung „Einjährig“ ist trügerisch. Die Rosetten treiben mehrmals im Jahr aus, vor allem, wenn nur der Stängel entfernt wird. Ihre Bemühungen haben schon erste Erfolge gebracht. Auf der Weide wurden sie von den beiden neugierigen Zwergziegen beim Ausreißen beobachtet. Und tatsächlich haben die beiden gezielt begonnen, Berufkraut zu fressen. „Da hatten wir große Hoffnung, dass wir mit den Ziegen eine neue Methode gefunden hätten.“ erzählt Frau Schiller. Aber die Ziegen haben das Interesse am Berufkraut zumindest heuer wieder verloren. „Sie knabbern nur ab und zu die Blüten ab, dann wächst ein neuer Trieb mit mehreren Blütenköpfen nach.“

Erfinderisch und zuversichtlich

An Sylvia Schillers Weide grenzt ihre Mähwiese und auch hier mischt sich seit heuer das Berufkraut unter. „Hier

mähen wir den angrenzenden Bereich jetzt so oft wie möglich, um die Pflanze auszuzehren, von Mai bis Juli alle zwei Wochen. Immer wieder gehen neue Triebe auf.“ Späte Schnittzeitpunkte fördern die Verbreitung über Samen. Abgeschnittene Triebe treiben neu aus. Blüten verwandeln sich über Nacht in reife Flugsamen, daher sollten blühende Exemplare nicht liegen gelassen oder kompostiert werden. „Ob wir erfolgreich sind, wird sich nächstes Jahr zeigen, aber wir sind zuversichtlich“, meint Sylvia stolz.

**Kennen Sie das Berufkraut? Wie gehen Sie damit um?
Schreiben Sie uns! info@ebw-oepul.at**



Mit gelber Mitte und feinem weißen Strahlenkranz ähnelt der Korbblütler auch einer zarten Margerite oder einem sehr großen Gänseblümchen. Im 18. Jahrhundert kam das Berufkraut als Zierpflanze nach Europa und entkam aus den Gärten. Auf Kiesplätzen und an Wegrändern störte das Blümchen jedoch kaum jemanden. Doch in den letzten Jahren hat das Berufkraut Fahrt aufgenommen und wanderte in Weiden und trockene Hänge ein, wo der Boden offen und die Vegetation lückig war. EBW-Berater:innen berichten nun aber auch über Vorkommen in geschlossenen Wiesen- oder Weidenbeständen. Späte Mähzeitpunkte haben dort nicht nur Orchideen- und Glockenblumensamen reifen lassen, sondern auch dem Berufskraut mit seinen tausenden Flugsamen einen Vorteil verschafft.

EINE GIFTIGE SCHÖNHEIT, DIE AUS DEM TAKT TANZT

Giftig in allen Pflanzenteilen wird die Herbstzeitlose in Magerwiesen und Feuchtwiesen zunehmend als Problem für die Futterqualität wahrgenommen. Dieter Jungvogel hat sich auf Feuchtwiesenbewirtschaftung spezialisiert und seinen Rhythmus im Umgang mit der Giftpflanze gefunden.

© AdobeStock, Matthias Pöbster



© AdobeStock, Matthias Pöbster

Die Herbstzeitlose ist in allen Teilen für Mensch und Tier giftig. Die meisten Tiere meiden Giftpflanzen im Freiland. Schafe und Rinder reagieren weniger empfindlich als Pferde. Letztere sind aber eine beliebte Zielgruppe für reifes, raufaserstarkes Heu aus Naturschutzwiesen. Mit Herbstzeitlosen versetztes Heu kann folglich keinesfalls mehr an Pferde verfüttert werden. Die Verbreitung der Herbstzeitlose wird zu einem naturschutzfachlichen Problem, sollten diese wertvollen Flächen aus betrieblichen Gründen aufgelassen werden.

Drei Schritte

Der EBW-Betrieb Dieter Jungvogel aus dem Tiroler Unterland hat entwässerte Moore im Tiroler Unterland wieder in Bewirtschaftung genommen. Die traditionell späte Mahd in Streuwiesen und das Austrocknen der Moorböden fördern die Herbstzeitlosen, die eine natürlich vorkommende Art der Pfeifengraswiesen und feuchten Glatthaferwiesen sind. „Die waren schon da, als ich die Flächen übernommen habe.“ erzählt Dieter. Er hat sich mittlerweile eine Routine zur Lenkung des Herbstzeitlosen-Bestandes zurechtgelegt, mit der er sehr zufrieden ist. Schon einige Zeit vor der Mahd besucht Dieter Jungvogel seine Flächen, schaut nach den EBW-Indikatoren und sticht die auffälligen Herbstzeitlosen samt Knolle aus dem weichen Moorboden. Ist es dann so weit, dass die Flächen gemäht werden, kommt der zweite Schritt: „Ich mähe mit dem Balkenmäher ganz gemütlich und beobachte, was als nächstes unters Messer kommt“, erzählt Dieter. „Sehe ich die markanten Blätter der Herbstzeitlosen, halte ich den Mäher an und ziehe die ganze Pflanze heraus.“ Die gesammelten Exemplare werden von der Fläche entfernt. „Im Herbst kommt der dritte Schritt: „Ich mach Rundgänge und entferne die auffälligen rosa Blüten samt Knollen. Mit diesen drei Schritten habe ich die Herbstzeitlose gut in den Griff bekommen.“ erzählt Dieter Jungvogel.

TIROL: EIN VERSUCHSFELD AM BERG

Am anderen Ende von Tirol, im Oberland, hat Marlis Zimmermann seit Jahren die Ausbreitung der Herbstzeitlosen auf über 1300 m Seehöhe in ihren Bergmähwiesen mit Sorge verfolgt. Auch hier haben die späten Schnittzeitpunkte den Herbstzeitlosen Auftrieb verschafft. Durch die Klinge, den Rechen und die Heugabel brechen die Samenkapseln auf und die reifen Samen werden über das Feld verteilt. Ausreißen ist im harten Bergboden schwer, meist reißt die Pflanze über der Knolle ab. „Wenn man den Zyklus kennt, kann man rechtzeitig eingreifen.“ erklärt Marlis Zimmermann. Diese Überlegung hat zu einem Versuchsfeld inmitten ihres besonders dichten Bestandes von Herbstzeitlosen geführt. Heuer hat sie deutlich früher gemäht, zu einem Zeitpunkt, als Blätter und Kapseln noch grün und frisch waren. Das Schnittgut wurde von der Fläche getragen. „Im Herbst werden wir die Blüten mit Knolle entfernen. Dann werden wir sehen, wie viele nächstes Jahr wieder austreiben.“



© a.s.d. consulting, J. Tomasschek

LOSGESAGT VON ALLEN NORMEN

Die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) blüht im Herbst und wird von Insekten bestäubt. Im Frühjahr schrauben sich tulpenartige Blätter aus der Erde. Die Samenkapsel entwickelt sich im Boden, umgeben von Blättern. Eine neue Sprossknolle wächst heran, die alte stirbt ab. Während die Wiesen blühen, schiebt sich behutsam die markante Samenkapsel an die Oberfläche. Die Pflanze trocknet ab, die Kapsel platzt auf, die reifen Samen mit einem verlockenden Eiweißpaket fallen zu Boden und werden von Ameisen unter die Erde gebracht.



© a.s.d. consulting, J. Tomasschek

„DA BIN ICH MIT DEM MÄHWERK EINFACH HERUMGEFAHREN.“

Matthias Lederer, Burgau in der Ost-Steiermark

Matthias Lederer ist Anfang 30 und Nebenerwerbs-Landwirt in Burgau in der Ost-Steiermark. Als Kind ist er immer an der Seite des Opa gewesen. Nahezu alles wurde gemeinsam gemacht. Daher kommt auch seine Liebe zur Natur. Lederer zeigt heute eindrucksvoll, was es ausmachen kann, wenn man Aug' und Zeit für die Besonderheiten auf seinen Flächen hat.

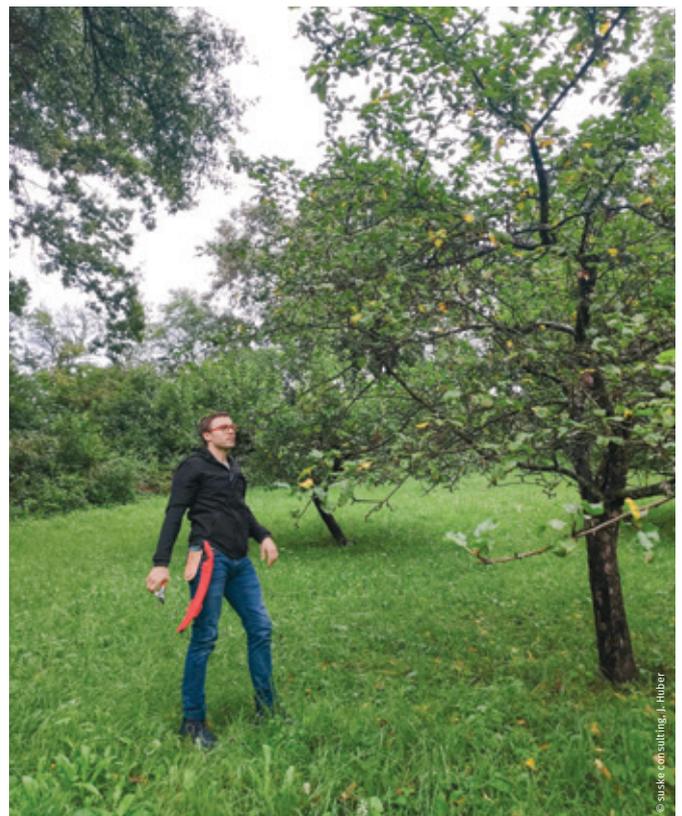
© AlbiStock, ALU-MA

Mitte der 1990er Jahre war der Großvater von Matthias einer der ersten in der Region, der auf biologische Landwirtschaft umgestellt hatte. Nachdem der Großvater in Pension gegangen war, wurden die Flächen verpachtet. Der Pächter wandelte die Talwiesen in Äcker um, die unzugänglicheren Wiesen wurden gehäckselt. Vor etwa 10 Jahren hat Matthias die Flächen wieder in die Bewirtschaftung übernommen und auf den Ackerflächen wieder Wiesen angelegt. „Es ist mir aufgefallen, dass immer mehr Wiesen verschwinden. Mir war es wichtig, zwischen den vielen Kukuruz-Flächen kleine Wiesen-Bereiche als Rückzugsort für Tiere zu erhalten.“ erzählt der junge Landwirt. Seine Wiesen liegen knapp außerhalb des Natura2000 Gebiets Lafnitztal und sind somit eine wichtige Ergänzung dieses Schutzgebietes. Es sind die letzten verbliebenen Wiesenflächen in der Region, die ansonsten von intensivem Ackerbau mit Mais und Soja geprägt ist.

Flexible Mähzeitpunkte

„Zur EBW bin ich durch meinen Schutzgebietsbetreuer gekommen. Er hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass es eine Fördermaßnahme gibt, bei der ich mehr Freiheit in der Bewirtschaftung habe.“ Besonders die Flexibilität bei den Mähzeitpunkten ist für Matthias Lederer wichtig: „Es wird immer schwieriger, das richtige Wetter-Fenster für die Heuernte zu finden und das Heu trocken heimzubringen. Gleichzeitig ist mir wichtig, dass ich nicht zu früh dran bin mit dem Mähen. Es soll ja alles aussamen können.“ Für die Mahd nutzt der Nebenerwerbs-Landwirt ein Insekten-schonendes Fingermähwerk. Die Mahd mit dem Fingermähwerk

hat für ihn einen großen Vorteil: „Mit diesem Mähwerk fahre ich langsamer als mit einem Scheibenmähwerk. Daher sehe ich genau, was vor mir alles in der Wiese krecht und fleucht. In einer meiner Wiesen beobachte ich schon seit einigen Jahren Wachteln. Immer wenn ich zu dieser Stelle komme, konzentriere ich mich ganz besonders. Auch heuer hab' ich wieder eine Wachtelmutter mit ihren Küken dort



© Suske & Schilling, Huber



*„Die Mahd mit dem
Fingermähwerk hat für mich
einen großen Vorteil:
Mit diesem Mähwerk fahre
ich langsamer als mit einem
Scheibenmähwerk und sehe
genau, was vor mir alles in der
Wiese kreucht und fleucht.“*

angetroffen. Dann bleibe ich stehen und gebe den Wachteln Zeit, neue Deckung zu suchen.“

Beim Mähen einfach ausgelassen

Auch auf seltene Pflanzen und Insekten hat Matthias beim Mähen ein Auge. „In einer Wiese habe ich eine Stelle, wo die Schopf-Traubenhyazinthe blüht. Bei der Mahd heuer hatte sie noch nicht die Samenreife erreicht, daher hab' ich diese Stelle beim Mähen einfach ausgelassen. Ein paar Meter weiter unten hab' ich einen Ameisenhaufen in der Wiese, auch da bin ich mit dem Mähwerk natürlich herumgefahren.“ Die meisten EBW-Flächen von Matthias Lederer sind in sehr gutem Zustand und sollen so erhalten bleiben. Auf manchen Tal-Wiesen, die er nach der Betriebsübernahme mit regionalem Saatgut wieder neu angelegt hat, werden Nährstoffe aus den umliegenden Äckern eingetragen. Hier ist das Ziel eine Verbesserung des Zustands, was Matthias durch regelmäßiges Mähen und Heuen erreichen möchte. In manchen Wiesen-Bereichen gibt es noch Probleme mit Goldrute und Kratzbeere. „Ich merke allerdings schon einen Rückgang, seit ich die Problempflanzen konsequent abmähe.“ sagt Matthias zufrieden.

Immer etwas Neues beobachten

Auf zwei seiner Wiesen ist Matthias Lederer besonders stolz: „Auf meinen zwei Steilflächen hat schon mein Opa immer mit dem Motormäher gemäht und so mach' ich das jetzt auch wieder. Das sind meine interessantesten Flächen! Man kann dort zehnmal im Jahr hingehen und man wird immer wieder etwas Neues beobachten, was man vorher

noch nie gesehen hat.“ Auf diesen Magerwiesen stehen auch Streuobstbäume, die Matthias mit viel Liebe und Sorgfalt pflegt. In den letzten Jahren hat er einige junge Bäume nachgepflanzt. Dabei zieht er sogar die Unterlagen selbst und pflanzt auch die Edelreiser eigenhändig auf. Bei der Sortenwahl achtet er auf alte regionaltypische Sorten, wie Kronprinz Rudolf oder Pogatschapfel. „Auch die Streuobstbäume verbinde ich mit meinem Opa. In meiner Kindheit war das Obst-Klauben immer wie ein Fest – alle sind zusammengekommen und haben gemeinsam die Äpfel und Zwetschken geerntet. Mein Opa hat daraus Apfelsaft und Schnaps gemacht.“ erzählt Matthias. So ist es nur logisch für ihn, dass auch er und seine Familie das Obst ernten, selbst genießen und verarbeiten sowie die Überschüsse verkaufen. Und auch ein ehrgeiziges Ziel hat sich der junge Landwirt für seine Streuobstwiesen gesetzt: „Ich hab' extra Nistkästen für die Zwergohreule gebaut. Die kommt im benachbarten Burgenland vor. Von der Landschaft her sollte es mit meinen Wiesen und Wäldern auch passen. Warum soll sie also in Zukunft nicht auch bei mir nisten?“, meint Matthias lächelnd.

Indikatoren spielen in der EBW eine Schlüsselrolle. Statt verpflichtender Bewirtschaftungsmaßnahmen gibt es in der EBW verpflichtende Indikatoren, also Arten und Strukturen, die den Wert einer Fläche anzeigen. Sie sollen vorkommen – oder, wenn es sich um Problem-pflanzen handelt, eben nicht vorkommen. In unserer vorherigen Ausgabe haben wir Zeigerarten der Feuchtwiesen vorgestellt. Heute stellen wir Zeigerarten der **Trockenlebensräume** vor.

Wenn sie vorkommen, sind Insekten gut versorgt

WILDE MÖHRE, NATTERNKOPF UND KÖNIGSKERZEN BILDEN EINE VERLÄSSLICHE OASE AUF TROCKENEM BODEN

Königskerzen, Natternkopf und Wilde Möhren haben etwas gemeinsam: sie sind auf trockene Böden spezialisiert. Ihre starken Wurzeln erschließen feuchte Bodenschichten, während haarige Blatt- und Stängeloberflächen vor Strahlung schützen. Alle drei blühen durchgehend bis in den Herbst und bieten Insekten in mageren Zeiten eine verlässliche Futterquelle. Kommen sie vor, garantiert das einen belebten, wertvollen Lebensraum. Bewässerung oder Düngung dieser kargen Flächen verdrängen diese Arten und die Oase versiegt.

WILDE MÖHRE, EINE ZARTE ZIERDE

Unter dem weißen Blütenschirm trägt die Wilde Möhre unverkennbar einen grünen Rock und sehr oft eine winzige blutrote Blüte in der Mitte der weißen Dolde. Abgeblüht bündeln sich die kleinen stacheligen, igelartigen Samen



zu einem Knäuel zusammen. Die Wilde Möhre ist ein Insektenmagnet bis spät in den Herbst.

LEUCHTENDE KÖNIGSKERZE

Königskerzen wachsen aus samtig wolli- gen Blattrosetten, die im Folgejahr am oberen Ende eines beblätterten Stängels einen walzigen Blütenstand (Thyrse) hervorbringen.

Allmählich öffnen sich von unten nach oben unzählige gelbe (selten violette) Blüten bis in den Herbst hinein. Die Blätter werden bevorzugt von Rüsselkäfern und Raupen verspeist, während in den hohlen und markhaltigen Stängeln Eier überwintern.



VIELBESUCHTER NATTERNKOPF

Auch der Natternkopf ist zweijährig. Zuerst ist nur eine raublättrige Rosette zu sehen. Im Folgejahr treiben haarige Stängel, an denen borstige Rispen abzweigen. Von Mai – Okt. erblühen rosa Blüten, die sich allmählich blau färben.

Hummeln lieben den Natternkopf, vor allem, weil er noch Nahrung bietet, wenn die Blüten der frischen Wiesen längst abgeblüht sind. Junge Hummelköniginnen sind auf späte Nektar- und Pollenspende angewiesen, um den Winter zu überleben.



Impressum: Herausgeber: suske consulting, Hollandstraße 20/11, 1020 Wien. Kontakt: info@ebw-oepul.at; Redaktion: Wolfgang Suske, Johanna Huber, Julia Schuster, Jolanda Tomaschek, Erika Depisch, Stefan Fleischmann, Claudia Schütz; Layout: agenturschreibis.at; Druck: gugler GmbH, Melk; Gedruckt nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens nach dem weltweit einzigartigen Cradle to Cradle Druckverfahren. Das Papier ist FSC-zertifiziert und stammt aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern. Unter der Marke greenprint kommt ein Erlös zu 100% einem Aufforstungsprojekt der BOKU Wien in Äthiopien zugute. Auflage: 1.000 Stück; Erscheinungsdatum: September 2023